

Das „Volksblatt“ erscheint jeden Sonntag Sonnabend mit der Zeitungsbeilage: „Gott und Welt“. Inverlangt, angehenden Nummern in den des Reichsboten beigefügt. — Verlässliche Auslieferung Montag bis Freitag um 12 Uhr. — Das „Volksblatt“ ist ein Publikationsorgan der gewerkschaftlichen u. arbeiterlichen Organisations- und politischen Organe. Redaktions-Schriftleitung: Querstr. 44, Dinstsch. 11. Nr. 4072

Bezugsbedingungen: Das „Volksblatt“ kostet monatlich 2,00 Mk., einschließlich Zustellungs-Gebühr für Halbes 1,90 Mark. Der bezugspreis für den Monat März 2.— Mark. Wochensubskriptionen: Der einjährige bezugspreis für 8 Wochen, der 8 Wochenzeitung 16 Mark. Der einjährige bezugspreis für 12 Wochenzeitung 24 Mark. Der einjährige bezugspreis für 12 Wochenzeitung 24 Mark. Der einjährige bezugspreis für 12 Wochenzeitung 24 Mark. — Verlagsort Halle 1924

Volksblatt

Tageszeitung der

Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Die Banner weh'n!

Freunde, Mitkämpfer, Genossen, auf die Schanzen für Euer „Volksblatt“!

+ Halle, Saale, 15. März.

Die bürgerliche Reichsregierung hat am Donnerstag den Reichstag aufgeblö, um der öffentlichen Auspeitschung durch die Sozialdemokratie für ihre Stützen an den arbeitenden und verehelichteten Schichten des deutschen Volkes zu zugehen. Nachdem die Bourgeoisie zwei Jahre lang alle finanziellen Sanierungsversuche unserer Partei in den Wind geschlagen hatte, um möglichst lange Inflationsgeschäfte zu machen, entschloß sie sich endlich im letzten Viertel des vergangenen Jahres, die Stabilisierung der Währung nach dem Rezept der sozialdemokratischen Finanzjahrsverständigen durchzuführen.

Wie aber tat sie das? Sie spannte die Arbeiter in das Joch der verlängerten Arbeitszeit, sie jagte das Proletariat in die Wüste der verkürzten Löhne, sie belastete die Mieterschaft mit Gold-Millionen neuen Steuern, sie schuf die Sklavenarbeit für die Kerkern der Armen, die Erwerbslosen, sie amputierte die Rechtspflege ihrer wichtigsten Glieder, sie ließ die Inflationsgewinnulter ungeschoren und lehnte eine Erhöhung der Steuern auf die großen Vermögen zur selben Zeit ab, wo sie die kleinen Sparguthaben und Hypotheken-Gläubiger um den Rest der Hoffnung ihrer alten Tage betrog.

Könnte die Sozialdemokratische Partei diesem Treiben zusehen, konnte sie durch ihre Zustimmung das Siegel auf alles Glend drücken, das durch die Rücksichtslosigkeit einer brutalen Bourgeoisie über Millionen Arme gekommen ist? Nein, nein, nein! Sie konnte es nicht, sie durfte es nicht, und sie hat es nicht getan. In dem Augenblick aber, wo die starke Faust der größten politischen Partei wie ein reinigendes Gewitter einschlagen sollte, versteckten sich die Herren Jarres, Luther und Genossen samt den bürgerlichen Mittelparteien hinter der schnell vollzogenen Auflösung des Reichstages in der Annahme, vor den Stoffschlägen der Sozialdemokratie sicher zu sein. Die Herren und die Parteien haben ihre Rechnung ohne die Sozialdemokratie gemacht, die den Kampf gegen das Unrecht nunmehr außerhalb des Parlaments unter Einsatz aller ihr zur Verfügung stehenden Kräfte aufnehmen und in den kommenden Wahlkämpfen allen denen die Masse vom Gesicht reifen wird, die das schaffende Volk zum Schemel ihrer Füße gemacht haben.

Gewaltig wird der Kampf der nächsten Wochen, hageldicht werden die Verleumdungen und Beschimpfungen der rechts- und linksbolschewistischen, aber auch der Bourgeoisie-Presse auf die Sozialdemokratie als stärkste Vertreterin der arbeitenden Klasse herniedergerufen. Ungeheure Geldmittel fließt das Unternehmen in seine Zeitungen, um die Wählerschaft am entscheidenden Tage zu haben. Täglich werden neue Zeitungen von den großen Industrie-Konzernen erworben, mit ihnen Tausende von Redakteuren, Zehntausende von Lesern, die sich halb freiwillig, halb unfreiwillig der Korruption des alles in seinen Schmutz ziehenden Kapitals fügen und so zu geistigen Sklaven einer Mächtigkeitsgruppe werden, die kein anderes Ideal als die Sklaverei der Millionen kennt, die ihre geistige und körperliche Arbeitskraft auf dem Markt wie eine Ware anbieten müssen, um nicht dem Hungertod mit Weib und Kind anheimzufallen.

So stark auch die sozialdemokratische Presse heute schon da steht, wie weit sie auch immer die Presse unserer ausländischen Bruderparteien überflügeln möge, das eine steht unumstößlich fest, daß sie einen unvergleichlich schweren Stand gegenüber der zahlenmäßig weit stärker vertretenen Bourgeoisie-Presse haben wird, die ihre Schäftelein mit Geschick und Fähigkeit noch immer dem Mecker zuzuführen verstanden hat.

In dieser Situation treten wir an unsere Freunde, Kampfgesährten und Genossen mit der Bitte heran, Sonnabend und Sonntag für ihre Zeitung, das „Volksblatt“, eine neue erfolgreiche Schlacht zu schlagen.

Bei der erst vor einigen Wochen stattgefundenen Agitation gelang es dem Fleiß und der Opferbereitschaft weniger Parteigenossen, allein in Halle mehr als ein halbes Tausend neuer Abonnenten zu gewinnen. Was damals den Wenigen möglich war, wird heute und morgen von den Vielen um ein Vielfaches überboten werden. Wenn sich die Kampfreihen schließen, wenn auf der ganzen Linie zum Generalangriff auf die Leseferont der Sinnes- und Verdrummungspresse vorgegangen wird, dann kann der große Erfolg nicht ausbleiben.

Nicht Wochen trennen uns nur noch von der Wahl. Der Kampf um die Seele des Wählers hat begonnen. Jeder neue Leser des „Volksblatt“ bedeutet drei und mehr neue Wähler für die Sozialdemokratische Partei. Willst Du, daß Deine Partei siegreich aus den Wahlen hervorgeht, willst Du, daß sie mit Ehren besteht, willst Du, daß sie das Maulheldentum, das Ausbeutertum, das Schiebertum, die Kriegswirtschaft und Revandeschreier in die Schranken zurückweist? Wir zweifeln nicht daran, daß Du das willst. Sie, so bleibt Dir keine andere Wahl, als für die größtmögliche Verbreitung der sozialistischen Ideen Sorge zu tragen, die Köpfe der Masse, Deiner Klassen Genossen, aus den geistigen Polypenarmen der kapitalistischen Presse zu befreien.

Der Sieg des Sozialismus ist an den Sieg Deiner Partei geknüpft. Der Sieg Deiner Partei aber bedeutet den Sieg Deiner Idee durch Deine Presse. Selbstmord nannte Wilhelm Liebknecht es einmal, wenn Arbeiter die Zeitungen des privatkapitalistisch orientierten Bürgertums lesen. Selbstmord aber ist es auch, wenn Proletariat die Zeitungen der Rechts- und Linksputschisten lesen. Arbeiter, Republikaner, denkt an das Wort Liebknechts!

Zehntausende von Kopf- und Handarbeitern begehrt im hallischen Bezirk täglich den geistigen Selbstmord, von dem Wilhelm Liebknecht spricht. Das Feld der Arbeit ist also für alle diejenigen, die für ihre Ideale arbeiten wollen, groß und weit. Der Erfolg der beiden Tage wird uns ein Prüfstein sein und ein Maßstab, wie wir den kommenden Wahlkampf bestreiten werden.

Arbeitermütter! Wenn Euch das Leben Eures heiligen Kindes, Eurer Kinder, lieb ist, dann hinaus mit den Blättern des Rechts- und Linksbolschewismus aus Eurer Hause, die den Bürgerkrieg herbeiführen und Euer eigen Fleisch und Blut auf der Schlachttank des Putschismus opfern wollen. Wer will, daß Krieg und Bürgerkrieg sich niemals wiederholen, daß an Stelle von Ausbeutung und Unterdrückung die Wohltaten der Freiheit und des Friedens treten, der läßt sich von der Presse der Sozialdemokratischen Partei führen, der wird Leser des „Volksblatt“.

Freunde, Mitkämpfer, wir wissen, Ihr werdet Eure Partei und das Blatt Eurer Partei nicht im Stich lassen.



Eure Parole für Sonnabend und Sonntag heißt das „Volksblatt“. Das ist das Zeichen, in dem wir kämpfen und siegen werden.

Den Feind, den wir am tiefsten hassen...

Zum Agitations-Sonntag.

Die Unwissenheit ist ein Dämon, wir fürchten, sie wird noch mächtiger werden; mit Recht haben die größten geistlichen Dichter in den furchtbaren Dramen der Königsbühnen von Wahn und Irden als das tragische Geichild dargestellt.

Karl Marx, „Rheinische Zeitung“

Verstärkt der Dämon Unwissenheit bereits in den alten geschichtlichen Zeiten das tragische Geichild der Völker, dann trifft das für die hochkulturellste Form der Gegenwart in um so höherem Maße zu. Demals überließen die Vorkämpfer die Volksmassen durch Jochtaube alte Tradition, durch eine Ideologie, die sich aus dem Wahnos entwicelt hatte. Heute ist die kapitalistische Presse der alles beherrschende Faktor der Öffentlichkeit. Unmerklich trüben Tausende von Ling ausgeputzten bürgerlichen Zeitungen den Wahn der Arbeiterklasse jene Wille ein, deren Wirkung nur im mäßigen Aufklärungsprozess aufgehoben werden kann.

Der Einfluß der kapitalistischen Presse und ihre Ideologie zeigte sich in erschreckendem Maße bei den Wahlen der letzten Wahlen. Trotz der Zunahme der kommunistischen Stimmen hat die Arbeiterklasse als solche eine Niederlage erlitten. Die Aufklärungsarbeit langer Jahre wurde jähmide gemacht infolge der Vorherrschaft der kapitalistischen Presse.

Wo existieren heute in Deutschland und in allen kapitalistischen Ländern bürgerliche Zeitungen, die sich lediglich die Aufgabe stellen, aufzuführen auf die Waffe ihrer Leser einzurichten? Alle sind die Organe bestimmter kapitalistischer Interessen, und die breite Masse der Arbeiterleser verliert ihnen das Forum, die politische Berichterstattung entsprechend zu beeinflussen. Alle bürgerlichen Zeitungen stehen im Widerspruch zu den Interessen der Arbeiterklasse. Und wenn sich je der Widerspruch des alten Liedes: „Wissen ist Macht, Macht ist Wissen“ als richtig erwies, dann haben das mit erschreckender Deutlichkeit die letzten Wahlen gezeigt.

Nur noch ein dünner Faden ist übriggeblieben von der Aufklärungsarbeit langer Jahrzehnte der Vorherrschaft. Der Weltkrieg hat auf die geistige Orientierung der Arbeiterklasse und ihre ideologische Einbildung geradezu verheerend gewirkt, und auch der Zusammenbruch im November 1918 vermochte die verheerenden Tendenzen nicht aus der Welt zu schaffen. Der Ausfall der letzten Wahlen ist zurückzuführen auf die mangelnde Verbreitung der Arbeiterpresse, die unter den Auswirkungen der Inflation am

stärksten litt. Sie vermochte den Kampf mit den großkapitalistischen Presseorganen nicht aufzunehmen, und der Druck der Wirtschaftskrise auf die Arbeiterklasse hat den Einfluß der großkapitalistisch orientierten Presse lediglich vergrößert. Das Kapital war imstande, seine Herrschaft so außerordentlich zu festigen, weil Hunderttausenden von Proletariats die notwendige geistige Orientierung fehlte. Will nicht die Arbeiterklasse einen vollständigen Zusammenbruch erfahren, dann ist es notwendig, dieser Entfaltung mit gewaltigen Anstrengungen entgegenzuwirken.

In der Indifferenzismus, der beste Helfer des Kapitalismus, überwinden, lernt die Arbeiterklasse die Zusammenhänge zwischen seiner Not, seinem Fleiß, der Wirtschaftskrise und den Plänen des Unternehmertums kennen, dann ist ein Sturz des Kapitalismus erklimmt.

Die ersten Anzeichen zur Befreiung machen sich bemerkbar. Aus dem ganzen Reich kommen Mitteilungen über erfreulich starke Abonnentenzunahmen. Die verwilderten Wägen der Inflationsperiode werden ausgeglichen, verlorengegangene Leser der Parteipresse finden zurück. Trotz Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise, die immer noch schwer auf die Arbeiterklasse lasten, haben die kapitalistischen Gewissen an einem Sonntag über 500 Abonnenten zurückgewonnen. Am morgigen Sonntag sollen die Massen des Arbeiterheeres, die sich in den mittelständischen Industriebezirken konzentrieren, über die hohe Bedeutung der Arbeiterpresse aufgeklärt werden. Bis zu den Wahlen müssen Tausende Leser der Arbeiterpresse wiedergewonnen werden. Dem Rücksturz im vergangenen Jahr 1923 muß im Wahljahr 1924 ein neuer Aufstieg folgen.

Jeder Genosse und jede Genossin hat die Pflicht, sich heute und morgen einige Stunden für die wichtige Parteiarbeit zur Verfügung zu stellen. Die Ortsvorsitzenden haben die Verantwortlichkeit für eine planmäßige Durchführung der Kandidatengattung getroffen. Jeder und jede nehme sich zur Arbeit! Der Augenblick ist günstig, nutzt die Stunde! Die Begeisterung für unsere große Sache soll der Antrieb für unsere Arbeit sein!

Der Kampf gegen die bürgerliche Presse, der Kampf um Gewinnung neuer Abonnenten für die sozialistischen Organe, das ist der Kampf um den Sozialismus.

Das ist die beste Aufklärungsarbeit in den Massen des Volkes. Darum auf, an Werk!

Den Feind, den wir am tiefsten hassen,

Halle und Saalkreis.

Halle, den 15. März 1924.

Betriebsverbesserung der Straßenbahn.

Wie wir bereits mitteilten, hat sich der Magistrat den dringlichen Vorstellungen, die von den Stadtbetriebsräten aller Parteien in der letzten Stadtvorberatung erhoben wurden, nicht verschließen können. Nur wegen Vornahme größerer Erneuerungsarbeiten war die sofortige Inbetriebnahme der beiden Linien nicht möglich. Von der Resthaltung der Straßenbahn wird heute mitgeteilt, daß ab morgen, Sonntag, die Linie 3 wieder zwischen Rannischer Platz und Zoo (Hofstraße) über Markt mit 6-Minuten-Wagenfolge emporgerührt wird. Die Linie 4 verkehrt wiederum zwischen Rannischer Platz und Zoo (Hofstraße) mit 10-Minuten-Wagenfolge. Die Linie 5 verkehrt wiederum zwischen Rannischer Platz und Zoo (Hofstraße) mit 10-Minuten-Wagenfolge. Die Linie 6 verkehrt wiederum zwischen Rannischer Platz und Zoo (Hofstraße) mit 10-Minuten-Wagenfolge. Die Linie 7 verkehrt wiederum zwischen Rannischer Platz und Zoo (Hofstraße) mit 10-Minuten-Wagenfolge. Die Linie 8 verkehrt wiederum zwischen Rannischer Platz und Zoo (Hofstraße) mit 10-Minuten-Wagenfolge. Die Linie 9 verkehrt wiederum zwischen Rannischer Platz und Zoo (Hofstraße) mit 10-Minuten-Wagenfolge. Die Linie 10 verkehrt wiederum zwischen Rannischer Platz und Zoo (Hofstraße) mit 10-Minuten-Wagenfolge.

Zu einer Verbesserung der Fahrpreise hat sich die Verwaltung geneigt und nicht entschließen können. Sie hat sich den Wunsch, die Fahrpreise auf die Höhe der Stadtbahn zu senken, zu eigen gemacht und damit vorberhand das Richtige getroffen. In allen Stadtbetriebsrätenversammlungen steht diese Frage jetzt auf der Tagesordnung. Die dringlichsten Bahnen und Linien werden wieder in Gang gesetzt; auch die Verkehrsstarke gehen erfreulicherweise langsam zurück. In Berlin, Braunschweig, Breslau, Elbing, Gerdorf, Frankfurt a. O., Gera, Leipzig gibt der Rumpfbetriebsrat bereits heute als Einheitspreis, nach dem in Gumboldt, Dresden, Freiburg, Hof, Kassel, Kempten, Leipzig, Merseburg, Regensburg, Rostock, Schwerin, Stralsund, Torgau, Weiden, Zittau der 20-Pf.-Tarif Einheitspreis ist. Zahllose andere Städte haben an Stelle des Einheitspreises einen Einheitspreis. Dabei wird die erste Zeitstunde (durchschnittlich 1 bis 3 Kilometer) in Bonn, Aachen, Baden, Bielefeld, Bismarck, Dortmund, Essen, Gera, Kassel, Kempten, Merseburg, Regensburg, Rostock, Schwerin, Stralsund, Torgau, Weiden, Zittau mit 20 Pf. in Wilmers, Neudorf, Potsdam, Rostock, Weiden, Zittau, Eberfeld, Frankfurt a. M., Gagen i. L., Halle, Hannover, Kiel, Oberhausen, Offenbach, Wiesbaden, Wismar mit 15 Pf. bezahlt. Die Tendenz geht aber auch hier, ähnlich wie bei der Verkehrsstarke der Städte, deutlich auf einen Abwärtstrend.

Aus dem Sumpf heraus.

Scholem kam, sprach und — „stieg“!

In unserer Donnerstagsnummer wiesen wir auf die Besetzungsergebnisse innerhalb der SPD hin und bemerken, daß sich der Interessiertere Halle-Saalkreis wohl zur Mittelgruppe, dem sogenannten „Sumpf“, beizugehörig hat. Das ist aber schon in aller Dinge der Berlin-Herzfelder „Sumpf“ in der SPD mal nach dem Wachen leben werde. Schneller, als wir dachten, war er da. Wie der „Sumpf“ vom Freitag berichtet, wurden die Differenzen über die inhaltlichen Fragen der Partei in letzter Linie ausgeglichen. Das stimmt schon nicht, denn die „Sumpf“ hat gegen die Meinung agitiert, einen fürderlichen Schritt. Für die von Scholem eingebrachte Entschleunigung stimmten 106, für die von der Mittelgruppe, die an Stelle Scholem's (Georg Schumann) trat, nur 100. Eine Revolution hat Recht.

Das ist der Unverständnis der Massen!

Am Montag, dem 17. März 1924, abends 8 Uhr, im „Volkspark“:

Oeffentliche Volksversammlung

Es sprechen die Reichstagsabgeordneten Fritz Kunert und Richard Krüger über das Thema:

Rettung oder Untergang?

Zu dieser Versammlung sind Frauen und Männer aller Stände und Berufe eingeladen. Der Vorstand der VSPD.

Kleiderstoffe · Seide

stehen heute im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, denn jeder benötigt Stoffe für Neuanschaffungen und Ergänzungen der Frühjahrsbekleidung. Durch rechtzeitige, großzügige Einkäufe sind wir sehr billig.

Besichtigen Sie unsere Fenster!

Blusenflanelle große Musterauswahl Mk. 1,90	0,98
Blusencrepe farbig, mit eleganten Seidenstreifen	1,75
Schottenstoff für Kinder, in großer Musterauswahl	1,35
Zrachtenstoffe Wolle, in schönen, modernen Streifen	3,75

Reinwoll. Kostümstoff in kräft. Qualität, in 14 Farben vorrätig	4,95
Kammgarn-Zwill 180 cm, reine Wolle in vielen Farben	7,50
Reinwoll. Gabardine 180 cm, in 18 Posten, gute Qualität, nur in schwarz	7,50
la Damentuch 140 cm, elegant, tropfenecht, u. nadelfertig f. Kleid. u. Mant.	11,50

Reinwoll. Chevrot 180 cm, marine und schwarz, gut und haltbar	3,50
Rockstreifen u. Schotten 105 cm breit, moderne Muster	3,50
Covercoat 180 cm, imprägniert für Jacken und Mäntel	4,00
Hauskleiderstoffe solide, Halbwolle, in vielen Qualitäten	1,35

Prüfen Sie unsere Angebote!

Köper-Samt 70 cm, in schwarz und braun vorrätig	6,75
la Bastseide 80 cm, in naturfarben und bedruckt	4,65
Reinseid. Foulard 90 cm, in neuen, schön. Must.	7,00
Crépe de Chine 100 cm, viele moderne Farben	8,00

Täglich Eingang von Neuheiten:

Ständig große Auswahl in Sommerstoffen aller Art. Voll-Wolle, Woll- und Baumwoll-Musseline, Fratts, Crépe und anderen von der Mode bevorzugten Geweben.

Brummer & Benjamin

Große Ulrichstraße 22/24 und Rannischer Platz

Textilwaren

Bedeutungsvolles Angebot in

Kleiderstoffe

Haukleiderstoffe	Mtr. 1,25 1,10
Blusenstreifen	Meter 2,00 1,45
Cheviot in vielen Farben	105 cm breit 3,90
Streifen u. Karos	reine Wolle, alle modern. Farb. 5,75
Uni-Kleiderstoffe	reine Wolle, alle modern. Farb. 5,75
Popeline	reine Wolle, 105 cm breit 2,75
Frotte	moderne Streifen und Karos 2,90

Gardinen Steppdecken Tischdecken
Divandecken Möbelsstoffe Läuferstoffe
Teppiche Schlafdecken
nur in guten Qualitäten.
Größte Auswahl. Billige Preise.

Waschstoffe

Zephir glatt und gestreift	Meter 1,25 1,10
Wasch-Musselin in hübschen Mustern	Meter 1,10 95 85
Voile gemustert, doppeltbreit	1,45
Kleiderdruck	Meter 1,35 1,15
Blusen-Flanell	Meter 1,45
Kleider-Velour	Meter 1,90 1,25

Wäsche

Damenhemden	2,75 2,65
Prinzessröcke	8,25 7,90
Normalhemden	3,50
Maccohemden	2,75
Einsatzhemden	4,80 3,75

Baumwollwaren

Hemdentuch	Meter 1,10 85 65
Hemdenbarchent	gemtr. 95 85 75
Bett-Kattun	Meter 1,20 98 75
Bettzeug	karierter, 80 cm breit 1,25 99 85
Bettzeug	karierter, 120 cm breit 1,95 1,45
Inlett 80 cm, gute Ware	1,85
Inlett 130 cm, gute Ware	2,75
Handtuchstoffe	Meter 95 95 65
Wischtücher	Stück 98 85 45
Schlafdecken	grün 3,90 1,00
Schlafdecken	velour 4,90 2,00

Damen-Konfektion

Ganz außergewöhnlich preiswerte

Bluse aus Voile mit schönen Fillet-Motiven	2,90	Rock aus schweren Stoffen	2,90
Bluse Oberhemd aus gestreiftem Zephir	4,90	Rock aus vorzüglichen Donegaleiffen	6,90
Bluse aus Voll-Voile mit Fichu	5,90	Rock aus marine u. schwarz reinwoollenem Cheviot	6,90
Bluse Jumperform aus türk. Muss. m. uni-Voileärmel	6,90	Rock aus prima Cheviot m. pliss. Falten	9,75
Jacken aus vorzüglichem Covercoat für Konfirmandinnen	14,90		

Mantel aus vorzüglichem Covercoat	18,90	Woll-Kleid aus best. Cheviot mit farb. Passep.	10,90
Mantel aus ge. Covercoat, eleg. Blusen- u. -schal-ähnlich	38,90	Woll-Kleid aus prima reinwooll. Cheviot	12,90
Mantel aus marine, schwarz, Alpaka, weite Form	16,90	Frotté-Kleid aus gestreiftem Frotteestoff	12,90
Mantel aus gestreift. Stoffen mit einem Bolzen	17,90		
Kleider aus Gebärde oder Rippe, aparte Macharten in allen Farben, in den Hauptpreislagen	65,- 58,- 45,- 39,90		

M. Schneider

Halle-Geatz, Leipziger Straße 94
Inh.: Johannes Hagenow.

Mengenabgabe vorbehalten.

Achtung! Neu aufgenommen!
Nieten-Stiefel
Alteisen, 4. Halle u. Umg.
Der Nieten-Stiefel ist der bestbewährte Schul-Stiefel aus nur gutem Material und in ausgeprobter Fußform hergestellt. Laufdauer der Sohle durch Patentnieten in ganz erhöhtem Masse verlängert.
Vorrätig in prima Rindbox 27-30 31-35 36-38
8,90 10,90 13,90
Versand auswärts Nachnahme
Schuhhaus Roland
Steinweg 19

Achtung! Achtung!
Schuhbesohlen billiger!
Herrensohlen 3,30 M.
Damensohlen 2,50 M.
Herrenabsatz 1,00 bis 1,50 M.
Damenabsatz 0,70 bis 1,00 M.
Rindsohlen je nach Größe auf Wunsch Sohlen genäht, eckig, Verarbeitung von nur bestem Kernalder
Schmeerstr. 6 W. Fischer Geltsch. 30

In einer umfangreichen Sonder-Abteilung neu aufgenommen:
Damen-Handschuhe
Damen-Strümpfe
Nur beste Qualitätswaren. - Auffallend billige Einführungspreise.
J. Rautenberg am Leipziger Turm

Billige Schuhtage
In nur Qualitäts-Schuhwaren
Pa. Knubbor-Sperrenstiefel 12,00
Burdentstiefel 11,00
Damenstiefel 11,75
Damenhalbfuß 9,00
Kinderstiefel (81/95) 8,50
Braune Sperrenstiefel 15,50
Damenhalbfuß 13,50
Damenhalbfuß (Himm) 15,00
Braune Sandalen, rein Leder (22-46), billig
Für die Arbeiterjugend und Naturfreunde sind die vorzüglichen Wandersandalen eingetroffen
Schuhverkaufsstelle f. d. Gewerkschaftsmittglieder von Halle und Umgebung
Curt Bachmann, Thomaststr. 47, III

LACHEN LINKS

DAS WITZBLATT DER REPUBLIK

Zentralbibliothek Halle
Sungstraße 27 (Halle-Geatz)
Geöffnet Dienstag u. Donnerstag abends 6 bis 8 Uhr. - Bücherverleihe alle 11 haben in der Volkshochsch. Halle 42-44.
- Samstag, Sonntag, u. 1. März, außer die erste Probe wieder statt. Für Mängel bitten wir entschuldigen.

Unterhaltungsteil

Die Gründung der „Freiheit“.

Vor Kurzem gab Rudolf Roden eine Biographie von Johann Most heraus, in der die Gründungsgeschichte der „Freiheit“ in London kurz berichtet wurde. Am 4. Januar 1870 erschien die erste Nummer der „Freiheit“, und die Verfassungsmittel des Blattes legte kurz ein politisches Programm dar: Brandmarriage der Bourgeoisie, die deutsche Sozialisten, Belebung der wichtigsten Sozialkommune in Staat und Gesellschaft von einem radikalen Standpunkte aus und die Erziehung republikanischer und sozialistischer Prinzipien in größeren Kreisen. In der Verfassungsmittel gehörten vor allem John Dine und Franz Joseph Ehrhart.

An der Gründung der „Freiheit“ hatte namentlich dieser einen wesentlichen Anteil; man sagt sogar, daß von ihm der Gedanke, eine radikal-sozialistische Zeitung zu gründen, ausgegangen sei. Ehrhart hat nun am 21. Januar 1870 einen Brief an Friedrich Engels geschrieben, in dem die Geschichte der Gründung der „Freiheit“ eingehend erzählt wird. Wir lassen nachstehend den Brief von Fr. J. Ehrhart folgen. Die Grammatik und Orthographie entspricht dem Original.

London, 21. Jan. 1870.

Hochgel. Herrn Engels!

Stetund quier ich den Ihnen eingeschickten Betrag von 26 £ für den Ankauf der „Freiheit“. Ich habe die Gelegenheit, mich mit einem ausführlich über unser Unternehmen auszusprechen in der Hoffnung, Sie mögen die Lage, Wünsche, Bedürfnisse und mich entschuldigen, wenn ich für einen Moment die kostbare Zeit in Anspruch nehme. Es mag für Sie ein Interesse gewesen sein, von hiesigen Sozialisten heranzuhören, ein Blatt zu erhalten, ohne daß Sie vorher davon wüßten, und ich will Ihnen davon berichten. Sie vermehren eine Antipathie unter uns gegen Sie und Herrn Marx; dem ist jedoch nicht so, vielmehr ist die letzte Stimmung innerhalb unseres Vereins eine ganz andere als es vor Jahren war. Denn die meisten der einflussreichsten Mitglieder gehören dem hiesigen Arbeiterpartei an und sind sehr feindselig bei dem Gedanken, daß wir nicht die geringste Verbindung mit Ihnen haben, wo sich doch gerade jetzt die auf professionell Geheime arbeiten läßt. In den letzten 2 Jahren hat unser Verein einer quantitativen als quantitativen Wahrung zu erfahren. Das einzige, was uns hindert, sind die Kosten, die wir nicht aus dem allmählichen Wachstum aus zu bezahlen. Das Bestreben liegt in Deutschland hat uns Gelegenheiten, unserem Ziele in einem rüden zu rüden und hier eine gute Kraft zu erhalten. Unsere erste Sorge war deshalb, auf welche Weise kann dies am leichtesten geschehen? Einen Vereinsbeitrag zu zahlen und die Verfügung nicht in der Lage. Was war nun besser geeignet? Dies führte mich zu der Idee, hier ein Blatt herauszugeben. Sind wir auch durch den Erfolg, den wir durch unser begründetes Lobens verdienen, eines ausserordentlich geworden, so hatten wir doch eine gewisse Seiten der Arbeiterpartei zu erhalten und die Möglichkeit nicht in der Lage. Was war nun besser geeignet? Dies führte mich zu der Idee, hier ein Blatt herauszugeben. Sind wir auch durch den Erfolg, den wir durch unser begründetes Lobens verdienen, eines ausserordentlich geworden, so hatten wir doch eine gewisse Seiten der Arbeiterpartei zu erhalten und die Möglichkeit nicht in der Lage. Was war nun besser geeignet? Dies führte mich zu der Idee, hier ein Blatt herauszugeben.

Sozialisten!

Nicht in den gewöhnlichen Tümen können unsere Ideale nicht als Nebenbühler halten, nicht im dumpfen Aberglauben. Während sie die alten Tümen nicht mehr zu erkennen, können wir die Sozialisten, die durch Hundert Jahren kommen.

Rufen wir die Sozialisten her, die um Wahrheit streben, und die immer der Verleumdungen in den unvollständigen Tümen, sehen wir die alten Tümen, die durch Hundert Jahren kommen.

Die da leben in dem Wahn, daß ein Komma die Erde dominiert für die Arbeiterpartei ein ganzes Volk werde — Gedanken nicht für zu finden nur in den Tümen der Arbeiterpartei, aber immer in den Tümen der Arbeiterpartei.

Nun, so nicht den eure Wahn; rühmt immer die Wahn, als des Wahn der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei. Aber wir, den Wahn der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Und der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei, nicht selber der Arbeiterpartei, nicht selber der Arbeiterpartei.

Das die Arbeit hat und glücklich — aber nicht um Klagen nach, daß nach jeder Wahn und immer ein die Sonne wieder lacht, daß im Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die drahtlose Telephonie der Antennen. Als Prof. Herz 1855 die elektrischen Wellen entdeckte, die die Grundlage für die drahtlose Telephonie bilden, haben wir die Antennen der Arbeiterpartei nicht selber der Arbeiterpartei.

Die Uranfänge der Schrift.

Bereits in der Altsteinzeit treten in der Schrift streng stilisierte Formen auf, die zu vollkommener Vereinfachung, zu Zeichen- und Symbolen führen. Diese mehrwärtigen Zeichen, die in großer Zahl hauptsächlich bei den Funden von Lascaux, im nördlichen 15000 Jahre vor unserer Zeitrechnung auftreten, werden von dem Geologen und Prähistoriker Prof. Dr. Kautz in einer mit Dr. Schweizerbart in Stuttgart erschienenen Schrift „Die Uranfänge der Schrift“ für die „Altsteinzeit“ als Schriftzeichen gedeutet, die frühesten, die wir kennen. In den Schriften von Lascaux sind eine große Menge Zeichen, die mit mehrfachen Zeichen (einmal einen und in denen man zunächst eine Neuerung des Zeichens und Schmuckzeichens sah. Es gibt aber Zeichen mit Randformen aus dieser vorgeschichtlichen Zeit, die mit den Zeichen und Schriftzeichen primitiver Völker der Gegenwart auch verbunden sind. Besonders auffällig ist der Zusammenhang mit den Zeichen der primitivsten, altsteinzeitlichen Stämme benannt. In diesen Zeichen der Altsteinzeit sind aber keine Zeichen, die mit den Zeichen der Altsteinzeit verbunden sind. Es gibt aber Zeichen mit Randformen aus dieser vorgeschichtlichen Zeit, die mit den Zeichen und Schriftzeichen primitiver Völker der Gegenwart auch verbunden sind. Besonders auffällig ist der Zusammenhang mit den Zeichen der primitivsten, altsteinzeitlichen Stämme benannt. In diesen Zeichen der Altsteinzeit sind aber keine Zeichen, die mit den Zeichen der Altsteinzeit verbunden sind.

Aus diesen Beziehungen ergibt sich, wie überraschend gleichzeitig die ersten Schriftanfänge bei den Steinzeitmenschen und in den vorgeschichtlichen Kulturen aller noch viel primitiver, vor allem in hier der ganze Weltkreis noch viel geringer. Aber ausweilen haben wir in diesen ungeschichtlichen abgeleiteten Symbolen die ersten Schriftanfänge bei den Steinzeitmenschen und in den vorgeschichtlichen Kulturen aller noch viel primitiver, vor allem in hier der ganze Weltkreis noch viel geringer. Aber ausweilen haben wir in diesen ungeschichtlichen abgeleiteten Symbolen die ersten Schriftanfänge bei den Steinzeitmenschen und in den vorgeschichtlichen Kulturen aller noch viel primitiver, vor allem in hier der ganze Weltkreis noch viel geringer.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Der Engelstein. Viele Menschen haben ein Symbol gesehen und sich ein Bild von diesem Symbol gezeichnet. Es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt, und es ist ein Symbol, das in der Natur vorkommt.

Anreizmittel gewaltiger Arbeiter.

Es ist für den Gewerkschaftler, wenn er Tage oder in der Nacht zu arbeiten. Die Gewerkschaftler sind in der Nacht zu arbeiten. Die Gewerkschaftler sind in der Nacht zu arbeiten.

Es ist für den Gewerkschaftler, wenn er Tage oder in der Nacht zu arbeiten. Die Gewerkschaftler sind in der Nacht zu arbeiten. Die Gewerkschaftler sind in der Nacht zu arbeiten.

Es ist für den Gewerkschaftler, wenn er Tage oder in der Nacht zu arbeiten. Die Gewerkschaftler sind in der Nacht zu arbeiten. Die Gewerkschaftler sind in der Nacht zu arbeiten.

Es ist für den Gewerkschaftler, wenn er Tage oder in der Nacht zu arbeiten. Die Gewerkschaftler sind in der Nacht zu arbeiten. Die Gewerkschaftler sind in der Nacht zu arbeiten.



Volk und Zeit

Bilder vom Tage

Nr. 12 / 1924

6. Jahrgang

Die Zeugin

Erzählung von Axel Lübke

Seit acht Uhr früh schon dauerte die Vernehmung der Zeugen. Und erst spät am Nachmittag wurde als letzte, als Hauptzeugin, die alte Frau Leidacker aufgerufen. Sie bemerkte sogleich die Bewegung, die ihr Eintritt unter den Zuhörern verurteilte, und blieb erschrocken an der Tür stehen.

„Treten Sie nur hier heran, Frau Leidacker!“ sagte der Verhandlungsführer freundlich:

Sie wandte den Kopf zu dem Sprechenden, und als sie sah, daß er auch graue Haare hatte wie sie selbst, sagte sie Mut und trat vor die Schranken des Gerichts. Dann aber begann sie zu jammern.

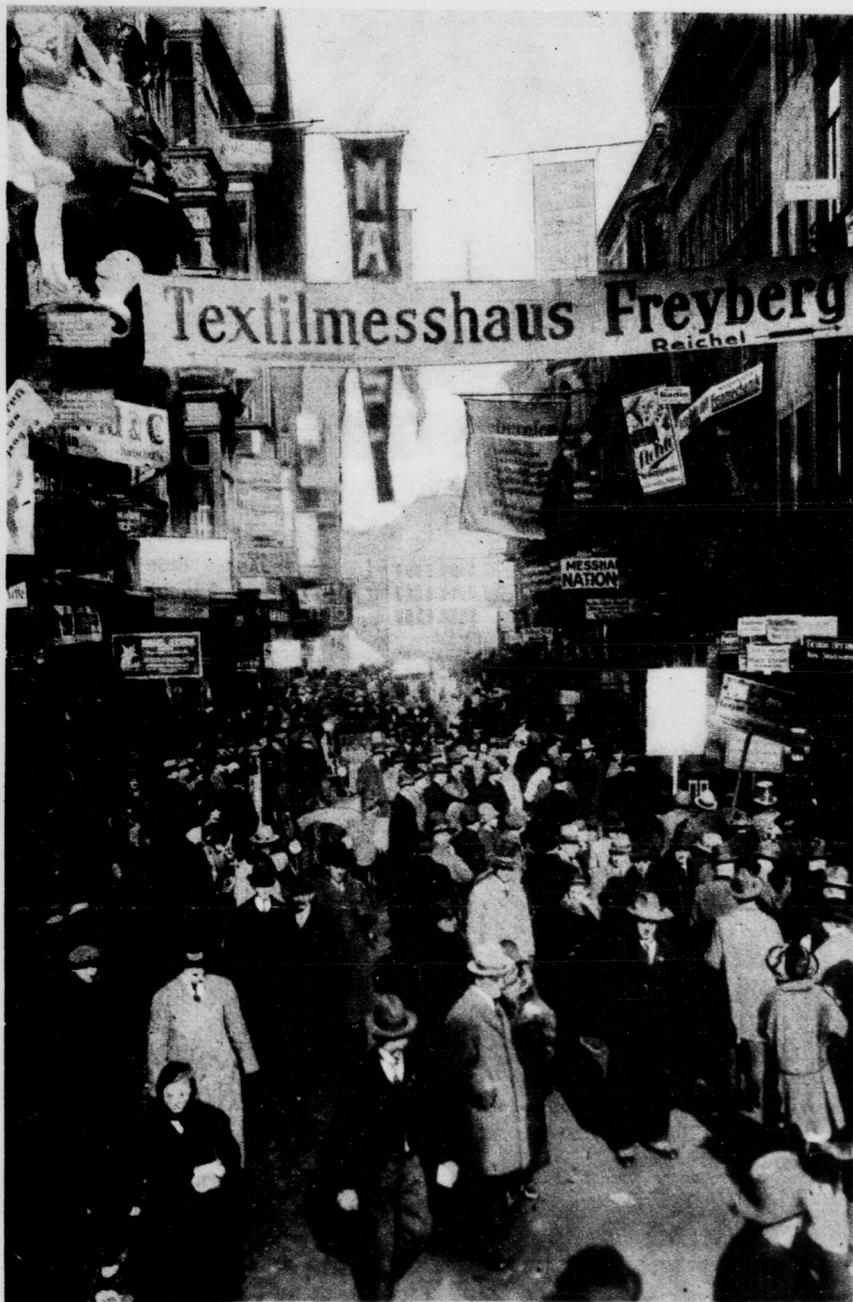
„Ach, ich war in meinem ganzen Leben noch nie vor Gericht, und bin doch schon ganz grau und trumm Noch nie war ich vor Gericht. Und jetzt weiß ich gar nicht, was ich soll.“

„Es wird Ihnen nichts geübeln, Frau Leidacker! Gar nichts. Sie sollen nur etwas bezeugen. Sie wissen doch, was ein Zeuge ist . . .?“

„Ach ja, schon. Aber — ich kenn ja gar nicht den Namen von dem, gegen den ich zeugen soll . . .“

„Beruhigen Sie sich nur, Frau Leidacker! Es wird ja von Ihnen gar nicht verlangt, daß Sie gegen jemanden zeugen sollen. Nur wahre Antworten sollen Sie geben auf das, was wir fragen. Sie haben ja in Ihrem langen Leben gewiß gelernt, was wahr und was falsch ist . . .“

„Ach ja . . .“
„Also — nun erst zur Person: Sie heißen Ernestine Leidacker, geborene Rain, sind evangelisch . . . vierundsiebenzig Jahre alt . . . nicht vorbestraft. Sie sind Witwe, nicht wahr? Ihr Mann August Leidacker war Amtsdiener. Wieviel Kinder haben Sie? Oder besser — hatten Sie?“



Der große Andrang auf der Leipziger Frühjahrsmesse

Phot. Gierde

„Ich habe noch alle drei.“

„Sie haben noch alle drei? Ihren Sohn Anton auch?“

„Der Anton ist fort. Aber er ist doch noch mein Sohn.“

„Er ist also nicht gestorben, meinen Sie?“

„Ach, ich weiß es ja nicht . . .“

Sie begann leise zu weinen.

„Beruhigen Sie sich, Frau Leidacker . . .“

„Vielleicht sehen Sie ihn nochmal wieder . . .“

Frau Leidacker: „Sie wissen, was ein Eid ist, nicht wahr?“

„Ach mein Gott, ich kann doch nicht beschwören, ob er lebt oder nicht, der Anton . . .“

„Mit zwanzig Jahren ist er fort, und nie wieder hab ich was von ihm gehört . . .“

„Nun, nun, weinen Sie nicht! Es wird alles gut werden. Sie brauchen nichts zu beschwören, was Sie nicht sicher wissen.“

Sie wissen, der Eid ist eine feierliche Anrufung Gottes zum Zeugen der Wahrheit. Nicht nur, daß schwere Gefekstrafe denjenigen trifft, der falsch schwört, — er begeht außerdem auch eine schwere Sünde vor Gott. Nun das wird Ihnen bekannt sein. Sie gehen ja fleißig zur Kirche. Also — Sie werden nachher einen Eid abzulegen haben, der Ihre Antworten auf meine Fragen beträchtigen soll. Ehe ich nun aber frage, mache ich Sie darauf aufmerksam, daß in dem Fall, wo eine Aussage Ihnen selbst oder einem Ihrer Angehörigen Schaden oder gerichtliche Verfolgung bringen würde, Sie das Recht haben, die Aussage zu verweigern. Haben Sie mich verstanden?“

„Ja.“

„Also — Frau Leidacker . . . Nun drehen Sie sich mal um . . .“

„Sehen Sie sich mal genau den Mann an, der dort steht . . . und sagen Sie uns dann, ob das vielleicht Ihr Sohn Anton ist . . .“

Sie werden ihn ja wiedererkennen, wenn Sie ihn geboren und bis zu seinem zwanzigsten Jahr gesehen haben . . .“

„Ja.“

„Also — nun drehen Sie sich mal um . . .“

„Sehen Sie sich mal genau den Mann an, der dort steht . . . und sagen Sie uns dann, ob das vielleicht Ihr Sohn Anton ist . . .“

Sie werden ihn ja wiedererkennen, wenn Sie ihn geboren und bis zu seinem zwanzigsten Jahr gesehen haben . . .“

„Ja.“

„Also — nun drehen Sie sich mal um . . .“

„Sehen Sie sich mal genau den Mann an, der dort steht . . . und sagen Sie uns dann, ob das vielleicht Ihr Sohn Anton ist . . .“

Sie werden ihn ja wiedererkennen, wenn Sie ihn geboren und bis zu seinem zwanzigsten Jahr gesehen haben . . .“

„Ja.“

„Also — nun drehen Sie sich mal um . . .“

„Sehen Sie sich mal genau den Mann an, der dort steht . . . und sagen Sie uns dann, ob das vielleicht Ihr Sohn Anton ist . . .“

Sie werden ihn ja wiedererkennen, wenn Sie ihn geboren und bis zu seinem zwanzigsten Jahr gesehen haben . . .“

„Ja.“

„Also — nun drehen Sie sich mal um . . .“

„Sehen Sie sich mal genau den Mann an, der dort steht . . . und sagen Sie uns dann, ob das vielleicht Ihr Sohn Anton ist . . .“

Sie werden ihn ja wiedererkennen, wenn Sie ihn geboren und bis zu seinem zwanzigsten Jahr gesehen haben . . .“

„Ja.“

„Also — nun drehen Sie sich mal um . . .“

„Sehen Sie sich mal genau den Mann an, der dort steht . . . und sagen Sie uns dann, ob das vielleicht Ihr Sohn Anton ist . . .“

Sie werden ihn ja wiedererkennen, wenn Sie ihn geboren und bis zu seinem zwanzigsten Jahr gesehen haben . . .“

„Ja.“

ke
en
0645
reisen
r.
tr. 4
he 2.
5932
?



Kalif Abdül Mehidî

ist von der türkischen Nationalversammlung abgesetzt und verbannt worden; das Kalifat gilt als abgeschafft

Die Alte wandte langsam den zitternden Kopf.

Ein Mann mit großem schwarzen Bart kam zwei Schritte vor, aus dem Schalten heraus. Fest trat er auf und seine Stimme war zuversichtlich, fast triumphierend:

„Ich heiße Josef Wallner, und diese Frau sehe ich zum erstenmal in meinem Leben!“

„Sie sind jetzt gar nicht gefragt. Angeklagter! Ich hoffe aber, Sie werden doch nicht so verbohrt sein, Ihre eigene Mutter zu verleugnen . . .“

Der Mann erwiderte nichts.

Die alte Frau hob langsam die Augen zu ihm. Im Saal wurde alles still.

Zwei Blicke hatten sich begegnet und begannen zu sprechen.

„Ach, wie schnell und leise sprachen die Blicke . . .!“

„Du bist mein Sohn . . .“ sagte der alte Blick und stand ganz still. — „darf ich mich rühren, ohne dir zu schaden? Oder soll ich stehen bleiben und starren für immer . . .“

„Du bist meine Mutter . . .“ klagte der junge Blick.

— „Rühre dich nicht! Rühre dich nicht! Aber sage mir leise, warum hast du mich geboren . . .?“

„Du wolltest leben . . .“ hauchte der alte Blick, — „um mit dem Licht zu spielen und den Lichtschöpfen.“

Weißt du nicht mehr, wie du lachtest über die bunten Gardinen vor der Wiege . . .? Ueber die goldenen Schmetterlinge, die immer fort wollten . . .? Und über der Mädchen braune Blicke, die in dich hinein wollten . . .?“

„Und muß jetzt sterben . . .“, fluchte der junge Blick. „Denn alles, was Licht war, hab ich verborgen . . .“

Die bunten Gardinen zerriß ich und sah die Welt . . . Die goldenen Schmetterlinge fing ich und hab sie gequält . . . Die braunen Blicke schlürfte ich aus und war trunken auf den Tod . . .“

„Es gibt noch mehr Licht für dich!“ lachte der alte Blick. — „Sieh, eine Mutter weiß das ganz gewiß!“

„Und wer wird sterben für mich?“ weinte der junge Blick. „Einer von uns beiden ist doch schuld an meiner Schuld.“

„Und welches ist deine Schuld?“ fragte der alte Blick. „Ich habe niemals im Leben geliebt.“

„So lieb mich jetzt, und eins von uns wird schuldlos sein . . .“

„Ich lieb dich!“ rief jubelnd der junge Blick.

Als die Greisin den Kopf von dem trogig Dalstehenden wieder den anderen zuwandte, sah jeder, daß ihr Blick ganz ruhig war und gar nichts sagte. Dafür begann jetzt ihre Stimme zu sprechen, lauter und nicht mehr so zitterig wie vorher:

„Dies ist nicht mein Sohn“, sprach die alte Stimme, und durch die Zuhörer schiffung ging es wie ein Aufatmen, wie ein wortloses Gelübde des Glaubens an eine gute Welt, wie eine vernehmende Gebärde über die Güte Gottes.

„Sind Sie dessen ganz sicher?“ fragte der Verhandlungsführer. „Ihre Aussage ist entscheidend. Sie wissen wohl, daß der Angeklagte des Mordes verdächtig ist . . .“

„Nein.“

„Wenn Sie falsch aussagen und womöglich falsch schwören, dann entgeht der Angeklagte der gerechten Strafe. Daß aber Gott die Gerechtigkeit in der Welt will, müßten Sie als alte Frau doch wissen.“

„Ich weiß es“, sagte die alte Stimme.

Der alte Blick aber sprang mitten unter die Zuhörer und rief laut, als wollte er



Schüler und Lehrer des ersten Heimlehrganges der Volkswirtschaftsschule des Landes Thüringen. Der Kursus fand vom 1. 11. 23 bis 15. 2. 24 in Jena statt

ergänzen, was die alte Stimme sprach: „Und Liebe heißt Gottes Gerechtigkeit, Liebe!“ Alle Zuhörer nickten begeistert.

„Ich habe Ihnen schon vorher gesagt“, erklärte der Verhandlungsführer nun, „daß Sie, falls Sie Ihren Sohn schonen wollen, einfach die Aussage verweigern können.“

Die alte Stimme erwiderte nichts.

Der alte Blick lief zum jungen und flüsterte: „Wenn die doch bald aufhören wollten, die Stimme zu quälen! Hab ich, der alte Blick, der ich vielleicht der älteste bin hier im Saal, nicht eben vor allen anderen erklärt, daß ich die Aussage bald für immer verweigern werde?“

„Sie können also beschwören, daß der Mann dort nicht Ihr Sohn ist?“

„Ja“, sagte die alte Stimme. „Ich bleibe inzwischen bei dir“, sagte der alte Blick zum jungen.

Der Schwur klang laut durch den Saal: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen leiblichen Eid, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen — die reine Wahrheit gesagt — nichts verschwiegen — und nichts hinzugefügt habe. — So wahr mir Gott helfe — und sein heiliges Evangelium.“

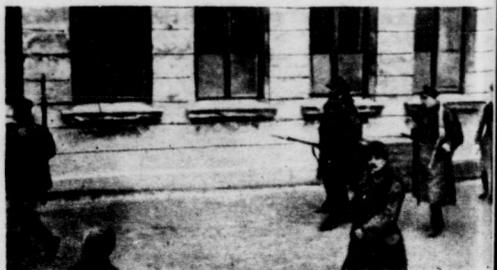
Die Zeugin kann abtreten.“

Als am späten Abend zur Verkündung des Urteils — das auf Freisprechung lautete — die Zeugen hereingerufen werden sollten, meldete der Gerichtsdiener: „Die Zeugin Ernestine Leidner ist soeben gestorben.“

(Aus „Menschen und andere Mächte“ von Axel Lübbe. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin.)

Die Wassernuß

Auch Pflanzen haben ihre Schicksale. Ganze Familien sterben aus, andere treten an ihre Stelle. Zu jenen Pflanzen, die bei uns in Deutschland im Aussterben begriffen sind, zählt die Wassernuß, eine Pflanze, die von Aquarienliebhabern gern gehalten und gepflegt wird. Die Pflanze hat breite, auf dem Wasser aufliegende Schwimmblätter, die in Rosetten stehen. Das eigentümlichste an dieser Pflanze sind die je mit zwei dicken Dornhöckern versehenen Früchte, die sich im Schlamm der Gewässer verankern. Wo diese Pflanze noch häufig vorkommt, da werden die Früchte gesammelt. Die Samenkerne sind reich an Stärke, sie werden roh oder gekocht gegessen und auch zu Mehl und Brot verarbeitet. Sie haben kastanienartigen Geschmack. In Italien fertigt man aus den Nüssen einer besonderen Art Rosentranze. H.



Abführung des in München erschossenen Volksmannes Gustav Landauer (ein bisher noch unveröffentlichtes Bild)



Geht - wählt die Sozialdemokraten

Ein zugkräftiges Wahlplakat hergestellt in unserer Magdeburger Parteidruckerei, das bei den letzten Reichstagswahlen viel Verwendung fand



Bilder vom Hitler-Prozess in München



Brückner



Friebel



Adolf Hitler
der Hauptangeklagte, dessen
Bernehmung politisch
interessante Tatsachen
fördernte



Doehner



Roesch



Die Infanterieschule in München, der Schauplatz des Prozesses



Eubendorff mit seinem Verteidiger auf dem Wege
zur Verhandlungstätte a. v. c.



Szene im Gerichtssaal nach Eröffnung der Verhandlung. Links vor dem Richtertisch die Angeklagten

...ute des
...h statt
...und Liebe
...Zuhörer
...klärte der
...Sie Ihren
...berweigern
...e: „Wenn
...zu quälend
...der älteste
...anderen es-
...berweigern
...Mann dort
...e alte Bild
...Ich schwöre
...den einen
...und Ge-
...nichts ver-
...e. — Es
...angelium.“
...des Urteils
...die Zeugen
...Gerichtshof
...ist soeben
...el Stübche-
...stin.
...Ganze For-
...hre Stelle
...schland im
...rnuß, eine
...ern gehegt
...e, auf dem
...in Kofetten
...lange sind
...en Früchte.
...stern. Wo
...werden die
...reich an
...n und auch
...lastamen-
...n aus den
...e. H.
...kemannes
...tes Bild)



Bilder von der vereisten Elbe
 Der lange, strenge Winter hat die deutschen Ströme und Flüsse in Felsen gefesselt. Eisbrecher waren auf der Elbe von Hamburg aufwärts tätig, um die Eisbede zu jagen. Trotzdem konnten Lieberschwemmungen nicht verhütet werden, wie Aufnahmen aus dem Magdeburger Stadtpart zeigen (1, 2, 3). Die Eisfelder und Anhäufungen von Schollen blieben nach der Arbeit der Eisbrecher zurück und bieten materielle Bilder.
 Oben: „An der Holzbrücke über die alte Elbe“ und „Am Grottauer Wasserfall“. — Im Kreis: „Der weiche Stadtpart“. — Daneben: „Ein kalter Hallert“ und „An der Rhein-Magdeburger Eisenbahnbrücke“. — Unten: „Eisgärtung an der Sternbrücke“ und „Im Eisfeld an der alten Elbe“.



Zum
 Jun
 gen
 zum Au
 genehm
 wird. D
 eine wi
 Hausstr
 mer in
 liebt be
 tern. I
 verhältnis
 nügend
 diat wi
 unterem
 ästhetisch
 die Art
 Nähe a
 forderuif
 ein paar
 Der C
 aufgewin
 wird, fa
 unsere A
 digen, w
 sehr lau
 zu einen
 wird. I
 öffentlich
 Staub e
 ihn finde
 der Groß
 mobilstra
 den We
 stätten,
 beiseitigen
 unterem
 steigerten
 auftriebe
 Eine g
 angehört
 Steinschle
 hellanarb
 Kohlenar
 und noch
 der Einu
 des bef
 Einmal k
 sich info
 Beschaffen
 stimmung
 einatmun
 heitserreg
 bereiteten
 in denen
 stets auch
 legt, wie
 arbeiter,
 Das Kap
 palations
 der ohn
 Tuberkul
 zeiten G
 fektionsfr
 behandel
 die ungr
 der Ste
 den Betr
 Art hoer
 Die
 Staubes
 schadigen
 zu vielen
 durch Fet
 oder wer
 werden,
 weilung
 den Mo
 durch fe
 des in
 bereits g
 Bor dem
 Bequeml
 trofenen
 lehren u
 den Sta
 fettigt,
 amer Ed
 pat, wa
 gerabe n
 kommt, u
 warnt w
 sich zwed
 ale Bef
 des lau
 lungung
 ehungs
 gen; zu
 eine Neil
 stungen
 in den ve



Staub als Krankheitsursache

Zum Hause und in der Werkstatt, in der Wohnung und auf der Straße kann leicht unwillig Staub aufgewirbelt werden. Schon die Redensart bringt es zum Ausdruck, daß der Staub überall als eine unangenehme Begleiterscheinung unseres Lebens empfunden wird. Das „Staubwischen“ ist daher mit Recht von jeher eine wichtige Aufgabe der Hausfrau gewesen, nicht immer in gleichem Maße beliebt bei unseren Hausvätern. Viel Arbeit ist damit verknüpft, die nicht immer genügend erkannt und gewürdigt wird. Aber nicht nur unserem Sauberheits- oder ästhetischen Bedürfnis dient die Arbeit, sondern in hohem Maße auch hygienischen Erfordernissen. Darüber noch ein paar Worte.

Der Staub, der täglich aufgewirbelt und eingeatmet wird, kann namentlich dann unsere Atmungsorgane schädigen, wenn die Einwirkung sehr lange anhält oder gar zu einem chronischen Uebel wird. Daher liegt es im öffentlichen Interesse, den Staub allüberall, wo man ihn findet, auf den Plätzen der Großstadt und den Automobilstraßen des Landes, in den Wohn- und Arbeitsstätten, möglichst radikal zu beseitigen, soweit das in unserem Zeitalter des gesteigerten Verkehrs- und Industrielebens möglich ist.

Eine große Zahl Berufsangehöriger, wie Glas- und Steinschleifer, Textil-, Porzellanarbeiter, Metallschleifer, Kohlenarbeiter, Kalkbrenner und noch viele mehr, sind der Einwirkung des Staubes besonders ausgesetzt. Einmal kann der Staub an sich infolge seiner giftigen Beschaffenheit oder infolge mechanischer Wirkung die Atmungsorgane schädigen, sodann begünstigt die Staubeinatmung nicht selten die Ansiedlung pathogener (krankheitsregender) Keime, vor allem der so überaus verbreiteten Tuberkelbazillen. Darum sind alle Berufe, in denen die Staubgefahr eine große Rolle spielt, stets auch der Tuberkuloseinfektion besonders ausgesetzt, wie etwa Maurer und Ziegeleiarbeiter, Metallarbeiter, Bergwerksarbeiter und viele andere mehr.

Das Kapitel der Staubinhalationskrankheiten ist daher ohne Beziehung zur Tuberkulose, jener verbreitetsten Gewerbe- und Infektionskrankheit, nicht zu behandeln. Daraus geht die ungeheure Wichtigkeit der Staubbeseitigung in den Betrieben verschiedenster Art hervor.

Die Verstreung des Staubes und damit seine schädigende Wirkung kann in vielen Fällen allem schon durch Feuchtigkeitsvermeidung oder wenigstens Verminderung, durch naße Bearbeitung der stauberzeugenden Materialien, ferner durch feuchte Beseitigung des in den Arbeitsstätten bereits gebildeten Staubes. Vor dem leider weitverbreiteten, oft nur auf Bequemlichkeit beruhenden trockenen Aufsaugen, Ausschleudern und Abstauben, das den Staub ja nicht beseitigt, sondern nur von einer Ecke in die andere jagt, wo er im Momente gerade nicht zum Vorschein kommt, muß besonders gewarnt werden. Eine wirklich zweckdienliche und radikale Beseitigung des Staubes kann nur durch Abaugung an der Entstehungsstelle selbst erfolgen; zu diesem Zweck sind eine Reihe sinnreicher Einrichtungen erfunden, die in den verschiedenen Staub-

betrieben mit gutem Erfolg benutzt werden. Natürlich sind diejenigen, die in den Staubbetrieben selbst tätig sind, nicht vollständig von der Einatmung des Staubes zu schützen. Hier hilft man sich mit sogenannten Respiratoren, die vor Mund und Nase gelegt werden und die Einatemluft filtern sollen. Je einfacher derartige Vorrichtungen sind, deren Tragen ja stets mit Unbequemlichkeiten verbunden ist, desto besser sind

stammt. Wir können auf Einzelheiten hier nicht eingehen. Ueber die Staubwirkungen liegen zahlreiche Untersuchungen vor. Für seine schädliche Wirkung auf die Einatemorgane, speziell die Lunge, und auf den ganzen Organismus sind verschiedene Faktoren maßgebend, je nachdem es sich um ungiftigen, nur mechanisch reizenden, um giftigen oder um infektiösen Staub handelt. Ueber

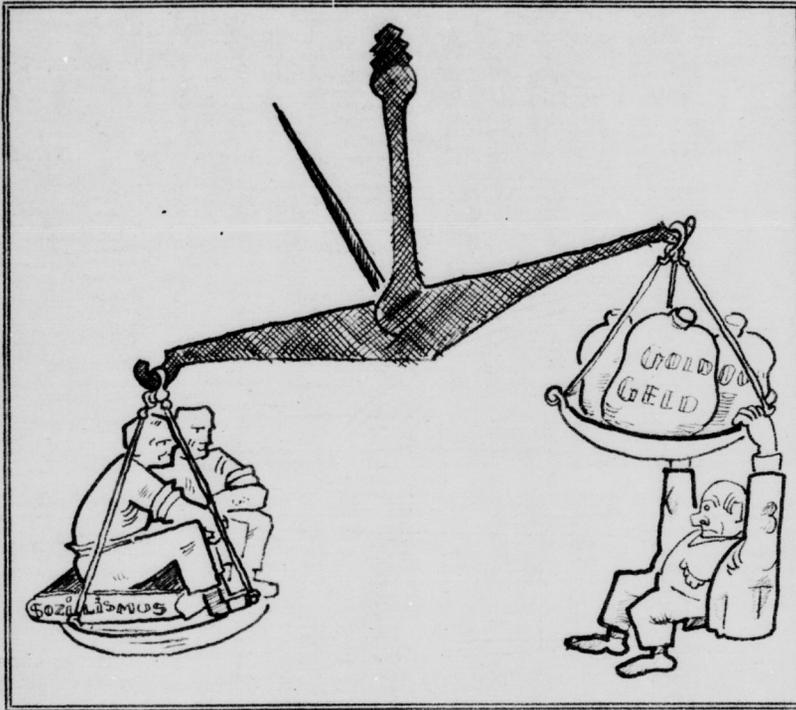
die letzteren beiden Punkte kann nur im Zusammenhang mit der beruflichen Gefährdung durch chemische Gifte und durch parasitäre Einflüsse gesprochen werden. Aber auch die rein mechanische Wirkung der Staubeinatmung ist dadurch von größter Bedeutung, daß sie durch fortgesetzte Verletzung des Lungengewebes, durch Reizung der feinen Gewebellen zu katarrhalischen Prozessen der Lufttröhre, der Bronchien und der Lungen führt.

Die Statistik lehrt, daß die Krankheit besonders häufig bei jenen Berufsclassen ist, die dauernd unter Staubeinwirkung zu leiden haben. Bei der Art der Tuberkuloseentstehung und -übertragung durch feinste bazillenhaltige Tropfen ist es kein Wunder, daß diejenigen der Gefahr der Tuberkuloseinfektion am meisten ausgesetzt sind, deren Lungen schon vorher durch die Staubinhalationschemie mechanisch gereizt sind. Hier finden, wie schon vorher bei der Staubgefahr kurz angedeutet, die Tuberkelbazillen ein vorbereitetes Feld. Der bekannte Gewerbehigieniker R. B. Lehmann äußert sich zu diesem Punkt folgendermaßen: Tuberkulose ist in diesen stark geschädigten, schlecht durchbluteten Lungen sehr verbreitet. Am häufigsten bei

Sandsteinstaub, dann folgt Granit, dann Marmor. Entsprechend sterben Mühlsteinarbeiter, Metall- und Glasschleifer besonders zahlreich an der Tuberkulose. Natürlich schädigt auch Metallstaub und Staub, der aus organischen Produkten entsteht (Tabak, Baumwolle, Wolle usw.), die Lungen und erleichtert den Tuberkelbazillen die Ansiedlung.

Auffallend ist, daß bei Kohlenarbeitern, die ja am meisten Staub schlucken, deren Lungengewebe oft infolge dessen schwarz durchtränkt ist, relativ selten Tuberkulose der Lungen vorkommt. Hier liegen Beziehungen vor, die uns erst die Gewerbebestatistik erschlossen hat, deren Ursache aber noch nicht aufgeklärt ist; vielleicht wird man auf diesem Wege noch einmal zu wichtigen therapeutischen Maßnahmen kommen. Nach einer englischen Statistik von Danks beträgt, wenn man als Einheit die Sterblichkeit der von Lungenkrankheiten nicht erkrankten, sehr gesund lebenden Männer setzt, die Tuberkulosesterblichkeit der Kohlengrubenarbeiter 1,66, der Maurer und Steinbauer 2,99, der Feilenhauer 3,95, der Töpfer 5,65, und der Bergleute in Zinnbergwerken sogar 5,79; von letzteren sterben also drei- bis viermal soviel an Tuberkulose wie von den Kohlengrubenarbeitern. Hier wird man einen Zusammenhang zwischen Krankheit und Berufstätigkeit gewiß nicht leugnen können. Immerhin wird man bei der Bewertung solcher Statistiken sehr vorsichtig sein müssen, zumal, wenn die absoluten Zahlen der Statistik keine großen sind.

Aber auch bei aller Vorsicht sind die Gewerbeärzte nicht doch heute darüber einig, daß gewisse Staubarten,



fe; denn sonst liegt die Gefahr nahe, daß sie einfach nicht benutzt werden infolge einer gewissen Gleichgültigkeit, die sich allmählich aller bemächtigt, die längere Zeit in Staub- oder sogar in Giftbetrieben tätig sind.

Die Natur des Staubes ist ungeheuer verschieden, je nachdem er anorganischen Materialien (Glas, Kalkstein, Marmor, Granit, Blei, Zinn, Thomaschlacke, Gips, Zement usw.) oder organischen Materialien (Holz, Kohle, Haare, Seide, Leder, Wolle, Mehl usw.) ent-



Weshalb der Unternehmer mit dem Achtstundentag unzufrieden ist

und was er vom Zehnstundentag erhofft

wie namentlich Stein- und Metallstaub, auch vegetabilischer und animalischer Staub (Tabak, Wolle) die Tuberkulose der Lungen begünstigen, während Kohlenstaub eher einen krankheits-hemmenden Einfluß zu haben scheint. Nur aus diesem Grunde darf man auch die Tuberkulose bis zu einem gewissen Grade den Gewerbetätigkeiten zurechnen, während man sie sonst vielmehr als eine Wohnungskrankheit, bzw. als eine Begleiterscheinung der allgemeinen sozialen Verhältnisse zu bezeichnen pflegt. Das dichte Zusammenleben in engen, lichtlosen, unlauberen Wohnungen bildet nach dem Urteil der meisten Hygieniker eine Hauptursache der Tuberkuloseverbreitung. Dieser Hinweis genüge, um die Tuberkulose in erster Linie als eine Krankheit der sozialen Verhältnisse zu charakterisieren, in zweiter Linie aber auch als Gewerbetätigkeit, bei deren Entstehung die fortgesetzte Staubeinatmung eine wichtige Rolle spielt. Jedenfalls haben wir allen Anlaß, den Staub, wo wir ihn treffen, nicht nur „aufzuwirbeln“, sondern so gründlich wie möglich zu beseitigen und damit eine weitverbreitete Krankheitsursache aus dem Wege zu räumen.



Wie sich der Karneval der Besitzenden auskostet, während das Volk hungert phot. Wolter

Lobpreisung glücklicher Wirklichkeit. Mit den Hunden der Nachbarschaft hält sie Frieden und sitzt mit ihnen oft gemeinsam vor der Haustür.
Ein leerer Magen gibt bei Friedel den Anlaß zu höchster Verdrießlichkeit, wodurch ihr Sinn für alles Schöne verloren ist. Ihr Fell ist schmutzig, denn sie durchstreift beutegierig die Kohlenröhre und Bodengerümpel und hat keine Zeit, sich zu säubern. Den Sonnenschein beachtet sie gar nicht, die im Schaufenster des Schlächterladens hängende Wurst kräutert ihr die Schnurrhaare und ihr Augenausdruck ist wildeste Menschenverachtung. Die Hunde der Nachbarschaft faucht sie an und kratzt sie, und sie sitzt allein vor der Haustür.
Ich beobachte Friedel, beobachte mich, beobachte uns alle und denke, man soll dem Volk den Magen füllen, bevor man es für große Dinge zu begeistern sucht.

Dr. G. Wolf

Priedel

Priedel ist eine Angoratage und gehört meiner Grüntramrau. Priedel interessiert sich für alles mögliche, für vorbeistehende Spagen und ballspielende Kinder, und die Grüntramrau interessierte sich einmal für Dollarturie und Streichhölzer, weil die auch ständig fliegen. Zwei Seelen sollen betamlich in jedes Menschen Brust wohnen, aber auch die Angoratage hat auch zwei Seelen und in deren Auswirkung zwei verschiedene Charaktere, zwei grundverschiedene Benehmen. Letztere werden von dem Mageninhalt der Angoratage dirigiert.

Ein voller Magen ist bei Priedel die logische Weiterentwicklung größter Friedfertigkeit und die richtige Grundlage für den Genuß der Schönheit aller Dinge. Ist Priedel satt, dann ist ihr Fell schlohweiß, denn sie reinigt sich nach der Mahlzeit ausgiebig und mit Bedacht. Sie hat sichtbare Freude am Sonnenschein, die im Schaufenster des Schlächterladens hängende Wurst rührt sie nicht und ihr Augenausdruck ist die



Professor Arthur Kampf phot. Wolter der Direktor der Berliner Akademie der Künste tritt am 1. April von seinem Amt zurück

Wieviel Samen erzeugt die Pflanze?

Es ist erstaunlich, wie unterschiedlich sich die Pflanzen in dieser Beziehung verhalten. Etliche Pflanzen, so der Bienenhahnenfuß, der Gemüsepfeffer, bringen in jeder Frucht nur ein Samentorn hervor. Andere vereinigen wieder viele hunderte Körner in einer Frucht; so bringt es der rote Klattmohn sogar auf 1500 Stück in einer einzigen Kapselfrucht. Doch ist diese Zahl nicht maßgebend für die Erzeugung von Samen durch eine ganze Pflanze. Denn beim Klattmohn kommen etwa 30000 Samen, beim Gemüsepfeffer, trotz des einen Samentorns in jeder Frucht, aber über 38000 Samen auf eine Pflanze. Die Sameinlage einer Weidenröschenpflanze hat man auf über 724000 berechnet. Das scheint so ungefähr die Höhe zu sein, besonders, wenn man die Größe der Pflanze berücksichtigt. Die gemeine Klette bringt es auf nahezu 34000 Samen, trotzdem diese Pflanze wesentlich größer wird als das Weidenröschen. Andere Pflanzen mit großer Samenmenge sind der Fingerhut (422000), Baumwurz (600000), Königskerze (333000), Lausengeldentraut (140000). Die riesige Anzahl von Samentörnern bedingt jedoch zeitweilig die Pflanzen zu ihrer Fortpflanzung, da man bedenken muß, daß der übergroße Teil des Samens oft vor der Ausreife wieder verrottet wird.

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Die Buchstabenreihe der Städte

Moskau, Kopenhagen, Athen, Berlin, Nizza, Bukarest, Paris, Petersburg, Wien. Diese Städtenamen lese man untereinander und schiebe sie solange hin und her, bis eine der festsitzenden Buchstabenreihen eine Zeit nennt, die für den deutschen Freiheitskampf vergangener Tage eine wichtige Periode kennzeichnet.

Der veränderte Anfangsbuchstabe

Mit I steht ich im Waldreiter, — mit R trag' Wasser ich und Bier, — mit B bin ich dem Adler oft — ein Hindernis ganz unerhofft — mit M mon für ein Bad mich braucht, — mit Pi mich Brotendust umhauet, — mit S bin auf des Dorfes Auen — als bralles Rädel ich zu schauen.

Kernrätsel

Schnurbart, Demokratie, Großmutter, Stacheligel, Glühbirne, Salfer, Ribos, Gluckhenn, Eberhard. Jedem dieser Worte entnehme man 3 aneinanderfolgende Buchstaben. Aneinandergerreicht ergeben diese Buchstaben ein altes, bekanntes Sprichwort.

Buchstabenreihe

Kalender, Weindol, Krache, Königstiger, Kage, Milfgabel, Apfelbaum, Waldmann, Tannenweg, Buchserge, Salber, Lebertran, Ratrium. Diese Worte stelle man untereinander und schiebe sie solange hin und her, bis eine der festsitzenden Buchstabenreihen eine Erscheinung der gegenwärtigen Zeit nennt.

Magisches Quadrat

a b d e e i l m n n o s r o w. Aus diesen Buchstaben bilde man vier aus je 4 Lauten bestehende Worte folgender Bedeutung: 1. Zimmerlein, 2. Pflanze, 3. Gleichmäßigkeit, 4. Fremdländische Bezeichnung für Halbheit. Die festsitzenden Buchstabenreihen müssen den entsprechenden Wägerechten gleich sein.

Ausfaltungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Betriebsam: Zinnober — Verleehrt: Regen, Regner — Zahlenrätsel: Darm, Inn, Eis, Dacht, El, Uim, Tang, Schild, Cui, Rad, Eins, Paul, Ubr, Bart, Klaus, Jim, Kub; Die deutsche Republik.

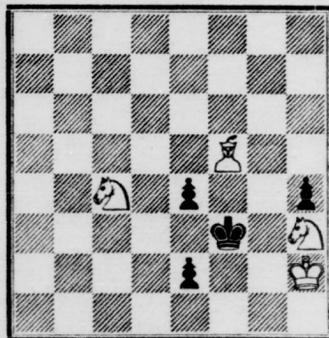
Schach

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub

Schachaufgabe Nr. 163

Von Heinrich Stern-Effen-Fintrop

Original



Matt in 2 Zügen

Kontrollstellung: Weiß: Kh2; Ch3, c4; H5 (4 Steine). Schwarz: Kb3; Bc2, h4 (4 Steine). 2-.

Lösung der Aufgabe Nr. 162: 1. c2-c3! Kc4-b5; 2. Dd1-a4+, Kb5-a4; 3. La8-c6+. 2... R-c5, b6 oder a6; 3. Dxc6+. 1... Rc4-c5; 2. Dd1-d7, beliebig; 3. Dxc6+. 1... e6-e5; 2. D-a4+, R-c5 oder d5; 3. Dxc6+. 1... a5-a4 oder anders; 2. Dxa4+, R beliebig; Dxc6 oder dxc6.

Damengambit

Gespielt am 6. Januar 1924 im Abteilungswettbewerb des Berliner Arbeiter-Schachklubs: Norden 1—Reutlingen

Weiß: G. Franke-Reutlingen	Schwarz: B. Geyer-Norden 1
1 d2-d4	19 e8-d8
2 Sg1-f3	20 d4-e6
3 c2-c4	21 e6-d3
4 Kc1-g5	22 Bf1-e1
5 e2-e3	23 f2-f3
6 Dd1-c2 ?	24 Kd1-a5 ?
7 Sbl-c3	25 g2-g3
8 a2-a3	26 Hd1-c2
9 Sg3xg5	27 e1-g2
10 e3-e2	28 e2-e3
11 Hf1-e2	29 Hf1-c1
12 0-0	30 Ta5-a1
13 Dc2xc3 ?	31 e2xb3 ?
14 b2xc3	32 Ta1-b1
15 a3-a4	33 Kc1-c2
16 e2-d1	34 e3xc3
17 a3-a4 ?	35 Tblxb2
18 a4xb5 ?	36 Aufgegeben ?

Anmerkungen

- 1) Damit beginnt die moderne Verteidigung des Damengambits.
- 2) Die einzige richtige Erwiderung ist hier G13-d2. Der Textzug führt zu Bauernverlust.
- 3) Die Pointe! (siehe Anmerkung 1). Weiß kann nicht wiedernehmen, weil der Springer g5 hängt.
- 4) Den Damentausch durfte Weiß nicht herbeiführen, weil Schwarz ihn nicht. Schwarz zieht auf dem Damensfeld abwärts überlegen und sucht diesem Vorteil durch forcierten Abtausch zu erheben. Denn es ist klar: Je mehr sich das Spiel dem Endspiel nähert, um so entscheidender und wirksamer muß der anfangs kleine Vorteil auszuwachen.
- 5) Der 17. und 18. Zug von Weiß kann unseren Beifall nicht finden, da er zur Entdoppelung der schwarzen Bauern und damit zur weiteren Stärkung des schwarzen Damensfeldes beiträgt.
- 6) Bistelleit war Kc1-d1 besser, aber auch dann ist nach Txc2 Gxc2, Gxa1; Gc2x (Ed1x) a1 das weiße Spiel auf die Dauer nicht zu halten.
- 7) Mit Recht! Die beiden verbundenen Freibauern sind nicht angizubalten.

Kranke Blumenzwiebeln

Unsere Blumenzwiebeln, Hyazinthen, Tulpen und ähnliche, die uns im Winter im Blumentopf und im Frühjahr im Garten durch ihre Blütenpracht entzücken, sind auf den Kulturfeldern Hollands — von dort stammen die meisten bei uns gepflanzten Blumenzwiebeln — verschiedenen, oft geradezu verheerend auftretenden Krankheiten ausgesetzt; eine der gefürchtetsten hat in den letzten Jahren sehr an Umfang gewonnen; es ist die durch einen Pilz verursachte sogenannte Tulpenkrankheit. Dem holländischen Botaniker Bos verdanken wir eingehende Kenntnis der Erkrankung. Der Pilz zerstört meist die ganze Zwiebel. In erster Linie leidet die in der Zwiebel sitzende Knospe, so daß die frühere im Frühjahr nicht austreiben kann. Dann wird die Zwiebelschale angegriffen; aus Mangel an Nahrung kann deshalb keine neue Mutterpflanze gebildet werden. Auch die oberirdischen Teile der Gewächse werden manchmal befallen. Der Stengel wird braun und fällt um; bei feuchter Luft gehen die oberirdischen Teile in Fäulnis über, bei trockener vertrocknen sie und werden weißlich oder gar durchsichtig. In letzterem Falle handelt es sich um eine Infektion durch die Luft, während im ersteren die Pilze durch den Boden übertragen wurden. Andere Zwiebelarten, Hyazinthen, Gladiolen und einige Irisarten, haben in ähnlicher Weise unter verwandten Pilzarten zu leiden. Eine Übertragung der Krankheit durch die Zwiebeln soll nur bei Hyazinthen wahrscheinlich sein, bei anderen ist sie so gut wie ausgeschlossen. Wer Zwiebeln kauft, um diese im Topfe oder im Garten zu pflanzen, wird gut tun, beim Ankauf noch nicht ausgetriebene Zwiebeln darauf zu achten, daß diese sich fest anfühlen und beim Drucken mit der Hand nicht nachgeben; solche, die nicht fest sind, weise man zurück, denn ihnen ist nicht zu trauen. Wo im Garten die Zwiebeln nicht austreiben sollten, da suche man nach den Resten, die man dem Lieferanten übergibt, um daß dieser sie unterziehen lasse und die Ursache des Nichtaustreibens feststelle. Jedenfalls vermeide man, im nächsten Jahre auf demselben Fleck wieder Anpflanzungen vorzunehmen, denn wenn Krankheitskeime im Boden sind, würden diese die neuen Sprosslinge wieder verderben; man muß daher das Beet an anderer Stelle des Gartens errichten. h. h.

man die Kartoffelfelder, so findet man wohl stets Stauden, bei denen das Kraut zerfällt und zusammengekrault erscheint, bei gelblicher bis gelblich-roter Farbentönung. Bei näherer Untersuchung bemerkt man, daß sich die oberen Blätter in der Richtung der Blattrippe zusammenfallen und vom Rande her sich einrollen. An einer Pflanze ist die Erscheinung stärker, an andere weniger auffällig. Vielfach sind solche Stauden im Wachstum zurückgeblieben;

Kartoffel geben dem Pilz mannigfache Gelegenheit zur starken Verbreitung. Ist der Erreger der Krankheit in das innere Gewebe der Pflanze gelangt, so spinnt er seine Fäden in den Gefäßen des Pflanzenleiters nach oben und nach unten weiter. Schneidet man einen Stengel einer gesunden Kartoffelpflanze durch, so sieht man die Gefäßbündel als weißlich-grüne, feste Elemente im Gewebe liegen. Bei erkrankten Pflanzen hat die Nahrungsleitung — als solche sind die Gefäßbündel anzupprechen — eine braune Farbe angenommen.

Durch die Wurzel wächst der Pilz in die neuangelegten Knollen hinein. Schneidet man eine solche Knolle durch, so sieht man die Gefäße, welche sich vom Nabel der Knolle aus ringförmig parallel zur Schale, etwa 1/2—1 m unter dieser, hinziehen, gelblich gefärbt. Solche erkrankten Knollen sind meist ärmer an Stärke als gesunde Knollen. Ihrer Verwertung zu Futterzwecken steht nichts im Wege, aber zur Pflanzung sollten sie nicht mehr benutzt werden, da bei solchen Stauden, die aus infizierten Knollen hervorgehen, die Krankheit viel zeitiger und verheerender auftritt. Der Ernteertrag von solcher Saat ist meist auch nur ganz gering. Der Schaden der Krankheit liegt eben darin, daß sie den Ertrag der Ernte herabsetzt.

Ein wirklich wirksames Belämpfungsmittel der Krankheit hat man bisher noch nicht ausfindig machen können. Man kann nur vorbeugen. Dieses Vorbeugen sollte aber auch kein Kartoffelpflanzer verüben. Bei der Ernte gilt: die Knollen der erkrankten Stöcke gelondert und zuerst ernten; sie sind zunächst nur für Futterzwecke zu verwenden und nicht zulange aufzubewahren. Bei der Saat gilt: keine erkrankten Knollen zu legen; den Acker, der im Herbst viele kranke Kartoffeln trug, wenn irgend möglich, nicht wieder mit Kartoffeln zu besellen.

Bei der Bodenbearbeitung sollte man alle Kartoffelknollen, die von der Ernte her im Boden verblieben sind, sorgfältig entfernen; sie sind nur gar zu oft die Ausgangsherde von allerlei Krankheiten. H.



Blühender chinesischer Teezweig

Das Sammeln des Geflügelmistes.

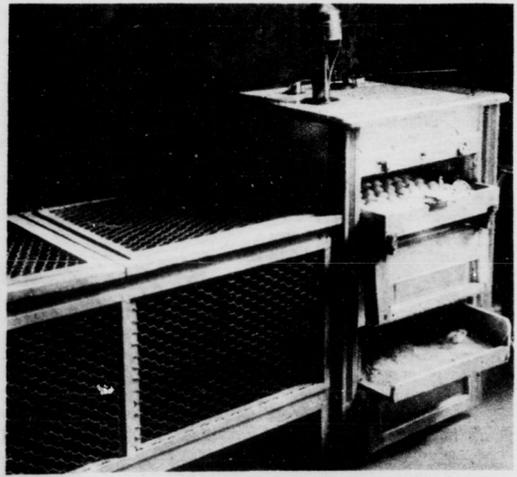
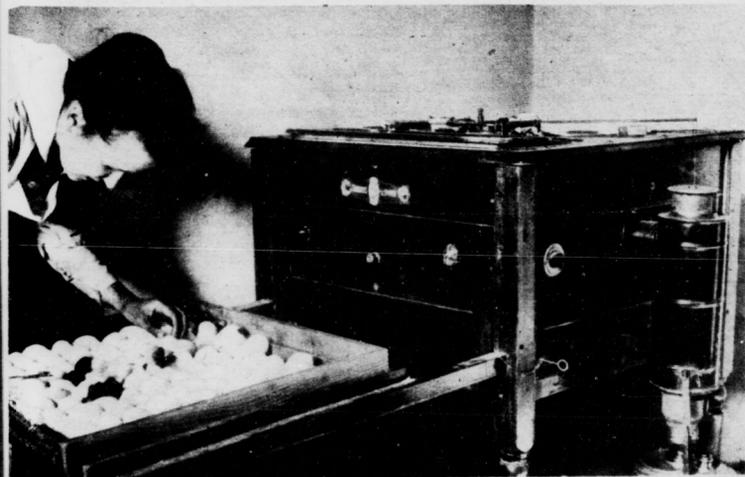
Mehr denn je ist bei den enormen Preisen des Runkdüngers es der Mühe wert, allen Geflügelmist sorgfältig aufzubewahren. Die beste Art und Weise der Sammlung ist, daß man unter den Sitzstangen ein Brett von genügender Breite anbringt, den Dünger aufzufangen und daß man ungefähr zweimal in der Woche auf diese Ansammlungen gewöhnlichen Feldgips streut, welcher den Ammoniak im Dünger bindet und diesem wertvollen Düngungsmittel die verwendbarste Form gibt. Die Mischung wird in Fässer oder Kisten gepackt, an einem trockenen Orte bis zum Frühjahr aufbewahrt, wo sie dann mit Holzasche vermischt im Gemüße- und Beerenobstgarten mit Vorteil angewendet werden kann. li

Die Kräuselkrankheit der Kartoffel

In den letzten Jahren haben sich die Klagen über die Kräuselkrankheit der Kartoffel, oder wie man die Erkrankung auch nennt: die Blattrollkrankheit, stark gemehrt. Dies mahnt zur Vorsicht. Neu ist die Krankheit nicht, man kennt sie schon seit vielen Jahrzehnten; nur tritt sie nicht immer verheerend auf. Bemerkten kann man sie fast jedes Jahr. Betrachtet

hier ist die Schrumpfung des Laubes am auffälligsten und das Gelbrot der Farbentönung zeigt einen Anflug von Blau- und Braunrot.

Der Erreger dieser Erkrankung ist ein Pilz, der, sofern er nicht bereits im Saatgut enthalten ist, von außen in die Pflanze einwandern muß. Verletzungen an der Pflanze dienen dem Pilz als Eingangspforten. Kälte und Trockenheit sowie häufiger Wechsel von Nässe und Trockenheit zur Zeit des Auslaufens der



Brutapparat und künstliche Stube

Unsere Bilder veranschaulichen einen Brutapparat, in welchem sich oben die auszubrutenden Eier befinden, während der untere Teil für die kleinen Küken ein Heim bildet. Als eine Kombination von künstlicher Stube und Brutapparat. Ein solcher ist unerlässlich für die künstliche Geflügelzucht. Er eignet sich vorzüglich zur Aufzucht in Räumen oder Schuppen und ist ebenso einfach und praktisch vor Gebrauch ist es nur nötig, die Lampe anzuzünden. Die Feuchtigkeitsart regulierbar. Daher ist der Apparat besonders für trockene Gegenden und für solche Anstalten, die auch noch in wärmeren Jahreszeiten künstlich brüten, wertvoll. Das untere Fach ist für die Küken ein sicherer Zufluchtsort als Ertrag für die natürliche Stube mit ihrer mütterlichen Wärme. An der Seite ist ein Auslauf.

idlicher
it den
achbar-
Frieden
ihnen
vor der
en gibt
Anstöß
riehtlich
Sinn
ne ver-
zell ist
e durch-
ig die
nd Do-
nd hat
zu fäu-
nschein
e nicht,
ster des
hän-
kubt ihr
re und
rud ist
henver-
nde der
ucht sie
ie, und
vor der
e Prie-
nich, be-
lle und
oll dem
nen fül-
man es
e zu be-
anze?
Pflanzen
ngen, so
ingen in
dere ver-
t Frucht;
500 Stüd
ahl nicht
durch eine
nen etwa
en einen
O Samen
Weiden
berechnet,
besonders,
igt. Die
O Samen,
als das
Samen-
aumwurz
identkraut
nernen be-
rer Fort-
übergröße
ieder ver-
H.
ampf
stäm
er-Norden I
e5
e5
7-16
8-17
9-17
7-c5
8-d8
-g5
18-d2
-h5
8-c8
5-b31
x-b3
-b2
2x-c2
8xc3
3x13
engambits.
Der Textzug
nicht wieder-
ühren, weil
gel abneh-
Abtats zu
em Endspit
der anfangs
Beifall nicht
u und damit
beiträgt.
nach Ex-c2
ij die Dauer
u sind nicht
S-r

Der Schatten / Erzählung von Ernst Zahn

Kurze Inhaltsangabe der bisher erschienenen Abschnitte:
Schweizer Soldaten halten eine militärische Übung ab. Sie kommen in die Nähe einer einsam gelegenen Stütze, deren Bewohner allerlei merkwürdige Nachrichten mitteilen. Der Führer der Soldaten, Leutnant Renner, sucht sich an die zu den dümmtesten gehörende Tochter Violanta heranzumachen, und es gelangt ihm auch, Tage darauf verläßt diese das Elternhaus und verdingt sich in einem Nachbarorte als Magd. Hier hört sie bald wenig Gutes über den Leutnant. Da sieht der Bauer des Ortes, während dessen Violanta in das Haus der Ragerin kommt, welches dem Rennerhaus gegenüber liegt.

Da hocht das alte zerbrechliche Weib vor seinem Herrgott, ein häuslein Bescheidenheit; aus ihrer ganzen Haltung redet ein: „Du großmächtiger, lieber Unsichtbarer, da bin ich und fühle dich und bin zufrieden in deiner Nähe! Tu mit mir nach deinem Willen.“ Die Violanta empfindet zuerst die Andacht in der Kirche als dasjenige, was ihrem schönen, klaren, ruhigen Tag die Weihe gibt.

Die Oberalpener haben die Augen aufgesperrt, als die Ragerin zum erstenmal mit der neuen Magd den Kirchgang getan; sie reihen die Augen noch immer auf, wenn die Violanta durchs Dorf geht. Am Morgen, wenn sie am Brunnen auf dem Dorfplatz in dem großen kupfernen Kessel das Wasser holt, stehen da und dort einer oder eine am Fenster, die den Blick ihr folgen lassen, wendet da und dort sich ein Junqubub oder späht aus einer Haustür ein Mädchen hinter ihr drein. Die Violanta kommt mit dem schweren Kübel auf dem Kopf geschritten, die eine Hand in die Hüfte gestemmt, die andre am Kesselrand, gerade auf, die Arme nackt und weiß wie das Leinen ihrer kurzen Hemdärmel; fest und doch leicht schreitet sie daher. „Die könnte eine Bündnerin sein“, sagen die Oberalpen, weil in Bünden die großen adeligen Weiber gehen.

Auf dem Gang vom Brunnen zum Ragerhaus sieht auch die Rennerin zuerst die Violanta, die Rennerin, die seit Wochen eine Witfrau ist und dem Ragerhaus gegenüber wohnt. Sie ist eine, die zum Mühsigang nicht Zeit und Lust hat, und doch zögert sie am Fenster, als ihr Blick auf das wassertragende Mädchen fällt. An demselben Abend, als sie mit dem Adelrich, ihrem Sohn, und dem Dienstoff dem Abendbrot sieht, gibt sie dem Staunen Worte, daß die Ragerin eine so stattliche und schöne Magd hat.

Das Rennerhaus ist ein fürnehmes Bauernhaus. Schon die Haustür von schwerem eichenen Holz mit dem Bogenfenster knarrt unbäuerlich schwer wie ein Schloß in den Angeln. Hinter ihr liegt ein weißgetünchtes mächtiger Flur, dessen Decke sich wölbt wie die eines Kreuzganges. Der Flur mündet in eine gebaute eichene Treppe aus; die Türen der Stuben, zu denen diese emporführt, sind von dunkelgebeiztem Holz, und ihrer Griffe gelbes Wexing schimmert blank wie Gold. Die Stube, wo an zusammengesetzten langen, weißgeschwurzten Tischen die Rennerin und der Adelrich mit Knechten und Mägden die Mahlzeiten einnehmen, ist ein großer, vielseitiger Raum. Seine Wände sind zur unteren Hälfte mit grauem Gefäß ver schlagen, zur oberen fahl und weiß getüncht, ebenso fahl-weiß ist die lange Decke, so daß die Stube fast unwohnlich leer erscheint. Dennoch ist etwas wie Traulichkeit an ihr; es mag in ihrer Sauberkeit liegen; auch hat der Kaminsteinofen, der prächtig und breit von der einen Wand in die Stube hinaussteht, ein Verdienst um diese Traulichkeit; er schafft aus dem langen Raum zwei kleinere, behaglichere Teile. Zu Häupten des Ofens hat bis vor kurzem der Rathherr, der Renner, geessen, der größte Bauer zu Oberalpen und weit hinab ins Land, dem die weiten Alpen am Gurschen gehörten, der alljährlich die großen Märkte im Welschen, in Bünden und im Land selber mit ganzen Herden besuhr, der die einzige Räjerei im Oberland betrieb und seine Ware nach allen Weltteilen verhandte. Viele haben wissen wollen, der Renner habe übervolle Geldtruhnen, doch hat es andre gegeben, die zweifelnd die Köpfe schüttelten: „Sein Gewerbe ist zu kostspielig; zu viel Volk hat er im Dienst.“

Der Renner ist tot. Sein Erbe ist der Adelrich, der der Mutter gegenüber am oberen Ende des Ofens hocht. Der Platz zu Häupten ist leer.

Ein Lehnstuhl steht dort, dem Renner feiner; ein schweigendes Uebereinkommen zwischen Mutter und Sohn fügt, daß der Stuhl leer bleibt; keines von den beiden will sich zum Regenten über das andere aufwerfen. Die Knechte und Mägde weiter unten am Tisch find um kein Haar weniger zahm und gehorsam, seit der Platz am Tischende leer ist; die zwei, die ihre Reihnen schließen, sind worttarge, ernsthafte Menschen, vor denen Respekt haben leicht ist. Der Adelrich ist ein langer, hagerer Mann, lauter Haut und Knochen, aber mit Gliedern zäh wie Baldholzfaser. Er hat ein schmales Gesicht, dessen Haut faltig ist, weil das Fleisch darunter fehlt. Eine große Nase springt daraus hervor. Kleine braune Augen lugen scharf an dieser Nase vorbei; über dem schmal geschlossenen Mund, der selten lacht, steht weißer, seidener Haarsaum; sonst ist das ganze Gesicht glatt. Der Adelrich ist nicht mehr jung, über die dreißig hinaus und immer noch ledig; er ist feiner, nach dem die Mädchen groß auskauen; auch hat er sich nicht Zeit genommen, selber nach ihnen sich umzu sehen; ein Werkzeug in des Vaters Hand ist er gewesen von jung auf, immer ein brauchbares, festes Schaffeln; viel andres als Arbeit hat er nie begehrt. Den Rahm vom Leben, das Vergnügen, hat immer der Jüngere, der Marianus, abgenommen; der hat gearbeitet was ihm gerade gefiel, immer das Leicht und Schöne, der hat auf seinem Tanzboden und an seinem Dorffest gefeiert, der hat sich Zeit genommen, beim Militär die Offizierschule durchzumachen; der Adelrich hat gerade lange genug zu Hause gefeiert gehabt, als er keine Rekrutenzeit abgedient hatte. Nun der Vater tot ist, arbeitet der Adelrich weiter; nichts hat sich geändert im Gang des Heimwesens. Er ist feiner, der neue Wege sucht, seine Art ist nicht, weit zu denken und groß zu planen; die gerade Treue ist der Kern seines Wesens. Und den hat er mit der Mutter gemein, die mit ihm am Tisch und in der Regierung des Hausstandes an gleicher Stelle sitzt. Die Rennerin ist eine häßliche Frau. Ihr Wuchs reicht nicht ganz an den ihres Bubens heran, aber hager ist auch sie. Ihr Gesicht ist bleich, wenige tiefenschnittende Falten furchen die Haut, von denen zwei wie Messerschnitte dem Munde zulaufen und den Jügen einen vergrämten Ausdruck geben. Die Stirn ist niedrig, das kurze, dünne, braungraue Haupthaar ist schwer am Hintertopfe festzubalten, oft fällt eine der rauhen Strähnen wirr und unordentlich in die Stirn. Die Frau blüht aus grauen, rotgeränderten Augen, die wie von einem Tränen schleier trüb sind. Die Rennerin hat auf dem steifen Nacken Bergalpen menschlicher Sorge getragen. Einen Bruder und eine Schwester hat sie viele Jahre im Hause gehabt, der Bruder ist am Leibe, die Schwester am Geiste sich gewesen; der Bruder hat ein grauenhaftes Gebrechen an sich getragen, vor dem jeden andern ekelte, die Rennerin hat in mit schweigender Treue gepflegt, bis der Tod in spät erlöst hat. Und so hat sie für die Irre gesorgt, die wie ein Kind war, das nicht gehen und stehen, nicht essen und reden kann. Die Kronen sind ihr geliebt bis ins letztvergangene Jahr. Inzwischen sind ihr im Laufe der Jahre vier blühende Kinder genommen worden, hat ihr die Laue (Lawine) den Vater, einen starken und treuen Alten, getölet und ist der Marianus, ihr Jüngster, ihr Liebling, zum Lump erwachsen. Und dennoch ist die Rennerin ein aufrechtes Weib geblieben; nur mehr ins Haus hat sie sich noch zurückgezogen, so als hätte sie Scheu vor den anderen Menschen, und darum wundert sich auch der Adelrich, ihr Sohn, daß sie sich die Mühe und Zeit genommen, der neuen Magd aus der Nachbarchaft nachzusehen, wundert sich, daß sie, die Worttarge, Inschlagerte, Worte an jene verliert. Eine besondere muß das sein, die Magd, denkt der Adelrich Renner bei sich.

Es ist sonderbar, wie lange der Bruder des Marianus und die Violanta als Nachbarn leben, bis sie einander in den Weg kommen. Ein seltsamer Zufall führt sie zusammen, nicht wo es

sein sollte, daß sie täglich dicht aneinander vorüber mühten, sondern ganz außerhalb des Dorfes, wo selten Leute hinkommen. Sonntag ist es; der Kreuzwirt ist dagewesen und hat die Ragerin zu einem Besuch bei der Tochter nach Anderthalben geholt. Die Violanta weiß nicht, was sie mit dem Tag anfangen soll; weil er aber hell ist und seinen Sonnenschein über alle Berge gießt, läuft sie gegen Abend mit frohem Herzen hinaus und nach der Lust durstig, von der ein Zug wohl tut wie ein Trunt Quellwasser. Bekanntschafft hat sie noch wenig in Anderthalben, so läuft sie barhaupt, mit schlichtem, schwarzem Rock zum Dorf hinaus, quer über die flachen Matten, einem Berghang zu, an dem wie ein verlorenes Büschel Haare auf einem Kahlkopfe eine schwarze Schar hoher, hagerer Tannen steht. Zu den Tannen hinauf führt ein Fußsteig, dem geht sie nach. Der Hang liegt im Schatten; aber von ihm blüht sich's wohl in das Hochtal hinaus, das in der Sonne daliegt, als ob der Herrgott mit heimlichen Kerzen in jede Ecke zünde: Sieh, das ist schön, und das, und das!

Am Berggrüden entlang fährt ein kühler Wind, atem, in den Tannennipfeln ist ein kaum merkliches Regen und Reigen. Die Violanta steigt bergan; die Matte zur Linken unterhalb des Baldes wird immer grüner und dunkler, zu Rechten aber verläuft die unfruchtbarere Lehm in eine Steinwüste; hoch oben am Berg ist zerissen Felswerk; der Hang ist von den Trümmern besät, die die Stürme aus dem Bergtum gerissen haben; weiß schimmern die Bruchstellen in der Höhe. Die Violanta leht ihren Weg, leht vor sich hinstummend, fort, da steht es rot in den Steinen ihr zur Rechten; die Bergerdbeeren sind reif. Gedankenlos tut sie ein paar Schritte hinüber und pflückt lässig ein paar Beeren; dann faßt sie ein halber Eifer; sie steigt in die Steinschrunde hinab, tiefer hinein in die Wüste, wo kleine Wasserlein rinnen und zwischen Steinen broden grüne Teppiche liegen. Ueber dem Suchen und Büden vergißt sie die Zeit. Auf einmal fällt ihr ein, daß die Ragerin vor ihr zurück sein kann, wenn sie sich nicht auf den Heimweg macht. So sucht sie mit den Blicken den Weg, der weiter drüben liegt, und hebt an, zurückzuklettern. Als sie dem Pfad wieder nahe ist, sieht sie einen Menschen über ihn herniebersteigen; und just als sie den Weg erreicht, will jener vor ihr vorübergehen. Unwillkürlich verhalten beide die Schritte. Der Adelrich starrt der Violanta ins Gesicht. Es ist ihm wie angeworfen, daß die Ragerin ihre Magd vor ihm steht, aber er erschröck ganz vor dem Weibe und seine Schönheit.

„Nun,“ sagt die Violanta, mit aufgeworfener Kopf; in dem Wort liegt die ungeduldige Frage, geht du voran oder soll ich?

Der Adelrich, der in braungelbem, schlechsigendem Sonntagsstaat steckt, schiebt den schwarzen Filz aus der Stirn, brummt etwas und steigt an ihr vorüber. Die Violanta folgt ihm langsam, damit er voraus komme. Er nimmt auch anfänglich große Schritte, nach einer Weile aber, während welcher er mit auf die Brust hängendem Kopf bergab gestiegen ist, dreht er sich plötzlich um und läßt sie an sich herankommen.

„Da droben, wo du gestanden bist, hätte auch einen Stein an den Kopf bekommen können Mädchen,“ sagt er, ihr ins Gesicht sehend. Sie dreht sich um und blüht an der Wand hinauf. „Ist es da steinschlägig?“ fragt sie.

„Natürlich,“ murrte er zurück und seht seines Weg fort, wie einer, der ausgerichtet hat, was ihm aufgetragen ist. So stampfen sie hinter einander drein, gleichgültig, keines sich ums andere kümmernd. Das Maß ihres Schrittes ist aber dasselbe und bringt sie nicht weit auseinander und als sie von dem Fußpfad in die breitere Straße hinausstreten, kommen sie unwillkürlich nebeneinander zu gehen; nur daß sie, indem eines am Rande zur Rechten, eines zur Linken geht, die ganze Breite der Straße zwischen sich legen.

(Fortsetzung folgt)

Gute Bilder von Bortel, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterporträts sind immer willkommen; Reproduktionserlaubnis unbedingt erforderlich. — Unvollständige Manuskriptausgaben werden nur bei beifolgendem Foto zurückgegeben. — Redakteur: E. Löffel, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft und Verlagsanstalt. — Druck: Böning Kupferdruck G.m.b.H. Berlin SW 68. Einbände: